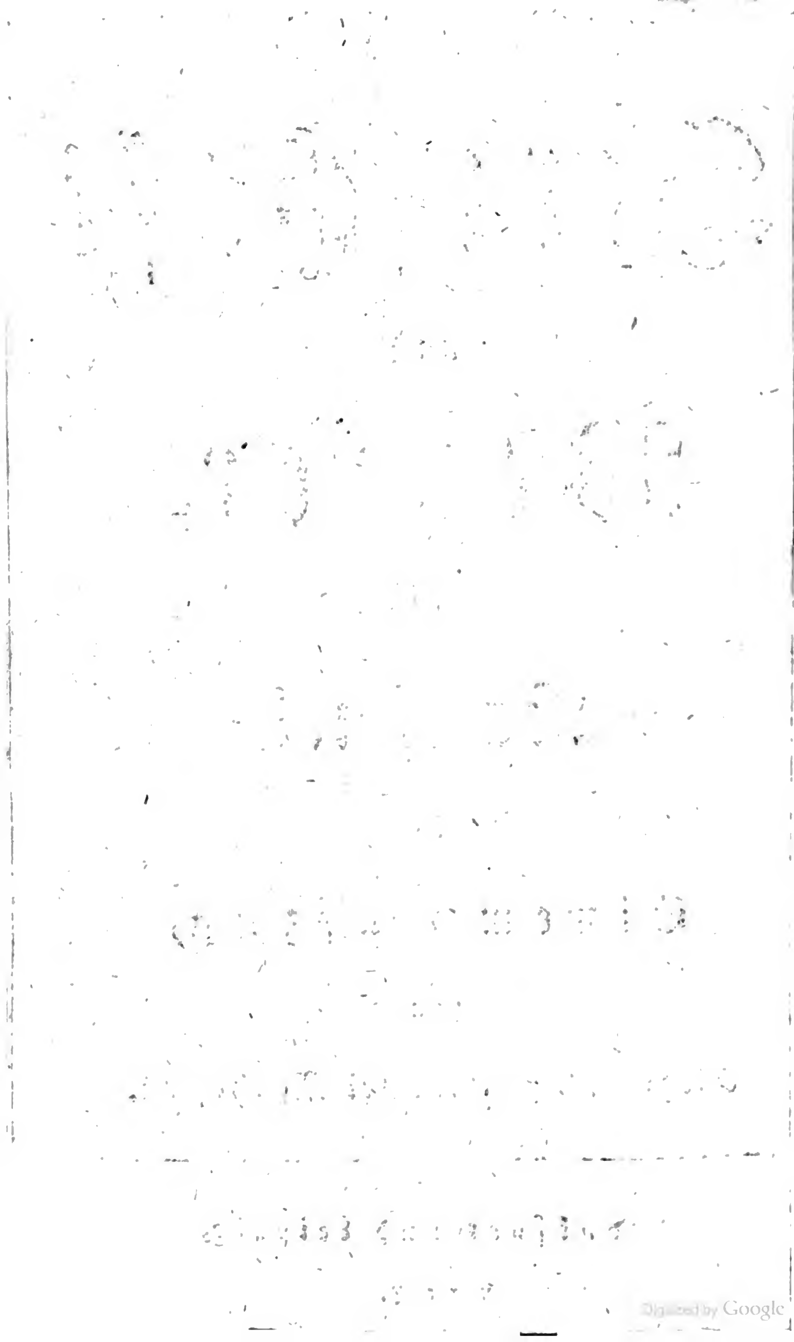
Die Herrschaft der Weiber.

Ein Nachspiel in Einem Aufzug,

von

Siegmund Immanuel Mathesius.

Frankfurt und Leipzig.
1768.



Die Herrschaft der Weiber.

Ein Nachspiel.

Personen:

Geronte.

Melusine, dessen Frau.

Lorgen, dessen Tochter.

Anton, ein Gerichtssecretair.

Damis.

Heinrich, dessen Bedienter.



Erster Auftritt.

Damis. Heinrich.

Damis. Nun, Heinrich, erzähle mir doch, wie es in Themishayn noch abgelaufen, ich habe noch nicht ausführlich mit dir reden können, weil ich gleich zu Tische kommen mußte.

Heinrich. Ey sehr schön ist es abgelaufen. Ein andermal verschonen sie mich mit dergleichen Commissionen. Diesesmal bin ich zwar noch so mit einem blauen Auge davon gekommen, aber ich mag es nicht noch einmal wagen.

Damis. Warum? Sind etwann meine Sachen angehalten worden? Ich habe dir ja befohlen, daß du sogleich alles zusammen packen, und die Coffres auf die Post schaffen lassen, und sodann mit meinen Pferden fort reuten solltest.

Heinrich. Ja, ja, befohlen ist es bald, wenn es auch so leicht geschehen wäre. Ich war kaum mit dem Einpacken fertig, so kam der Meister Schneider,

 (nein,



(nein, der Herr Schneider, wollte ich sagen, denn in großen Städten haben sie keine Meister.)

Damis. Mit deinen unnützen Ausschweifungen, bleib doch bey der Sache: Wie kamest du mit ihm zurechte?

Heinrich. Er fragte sogleich: wo sie wären? Sie hätten ihm versprochen, diese Woche das Restgen von 150. Thlr. zu bezahlen; ich sagte: Sie wären auf einige Tage verreiset; allein, der Herr Schneider sahe sich in der Stube wild um, und als er sahe, daß alles weg, und eingepacket war, da gieng der Teufel loß. Er schrie, er schimpfte = = Nimmermehr hätte ich gedacht, daß ein Schneider so viel Lunge und Oden hätte, daß er so schreyen und lärmen könnte. Ich hatte die Ehre, daß, wenn er schimpfte, er mich und sie zusammen nahm, und allemal in plurali redete. Endlich wollte er fort laufen, und ihre Sachen mit Arrest belegen, und mich auch mit arretiren lassen. = =

Dam. Du hättest ihn zureden, und daß ich ihm ehrlich bezahlen würde, versprechen sollen.

Heinr. Dies habe ich alles gethan, allein, es half alles nichts. Endlich sagte ich ihm, daß sie eine reiche Mariage thäten, und dieserhalb verreiset wären; Sie würden vor sich und ihre Braut viele kostbare Kleider brauchen, wobey er was ehrliches verdienen könnte; und hiermit nahm ich ihm das Herz, daß er sich besänftigte; doch mußte ich ihm versprechen, daß sie ihm das Geld in vierzehn Tagen schicken wollten, auch ihm in ihrem Nahmen einen Wechsel ausstellen. Ich that alles, daß ich ihn nur loß wurde. Ich nahm sogleich ein Paar Harfenisten, und ließ ihre Coffres zu einem

Fuhr=

Fuhrmann schaffen, weil ich sie auf der Post nicht sicher trauete.

Dam. Dies hast du sehr gut gemacht.

Heinr. Ja freylich war es gut: Denn kaum war ich wieder nach Hause, und wollte meine Sachen in Ordnung bringen, da kam der Herr Traiteur, der Herr Weinschenk, der Herr Pferdephilister, und als sie sahen, daß das Nest leer war, da gieng erst der rechte Lerm an, da setzte es erst rechte Ehrentitel, woran ich Theil nehmen mußte, ich mochte wollen oder nicht. Sie wollten mich arretiren lassen, ich sagte aber, daß ich nicht mehr bey ihnen in Diensten, und sie fortgegangen wären, ohne mich mit zu nehmen; es fehlte aber nicht viel, daß nicht mein Buckel bezahlen müssen.

Dam. Ich werde diese Leute alle ehrlich bezahlen, wenn ich nur erst mit meiner Heyrath zu Stande bin.

Heinr. Ich sagte ihnen dieses alles; allein, sie wollten sich damit nicht abweisen lassen, sie sagten: Die reichen Mädgen würden wohl gleich da seyn, und auf sie warten; Und auf was sie denn eine Frau ernähren wollten? und was dergleichen schöne Sachen zu ihrem Ruhme mehr waren, besonders wegen der letzten Affaire in = =

Dam. St! da kommt meine Liebste; laß dich nicht das geringste merken.



Anderer Auftritt.

Lorgen. Damis. Heinrich.

Lorgen. Wo sind sie denn nach Tische gleich hingekommen? Wir haben mit dem Coffee auf sie gewartet.

Dam. Nehmen sie es nicht übel, mein englisches Lorgen, mein Bedienter, welchen ich in Themishayn, zu Cassirung einiger Wechsel, und bey meinen Sachen zurücke gelassen, ist zurücke gekommen, und ich hatte ihn nach Tische hieher bestellt, daß er mir Nachricht von seinen Verrichtungen geben sollte.

Lorgen. (Besiehet Heinrichen von oben bis unten.) So ist dies ihr Bedienter? Der Mensch siehet ganz ehrlich aus. Wenn er eine bessere Livre erhalten, und sich die Haare frisiren wird, wird er ein ganz gutes Ansehen bekommen.

Heinr. Gehorsamer Diener, Mamsel! an meiner Ehrlichkeit dürfen sie nicht zweifeln.

Dam. Er ist erst von der Reise gekommen, seine neue Livre konnte nicht fertig werden, sie wird aber nachkommen.

Heinr. Ja, ja, es wird schon eine nachkommen, von denen eincassirten Wechseln.

Dam. Heinrich, gehe in das Vorzimmer, und warte, bis ich dich ruffe.

Heinr. (Im Weggehen.) Von einem Speisezimmer hat mein Herr noch kein Wort gesagt.

Drit-

Dritter Auftritt.

Lorgen. Damis.

Dam. Aber sagen sie, mein liebstes Lorgen, wenn werde ich das Ziel meiner Wünsche erreichen? Ich bin schon über acht Tage hier, ohne daß ich die geringste Anstalt zu unserer Verbindung sehe.

Lorg. Sie werden auch wohl noch acht Tage, und abermals acht Tage, und noch viele acht Tage warten müssen, ehe sie dergleichen sehen werden.

Dam. Und dieses können sie mir so gleichgültig, und mit lachendem Muthe sagen? Ich will doch nicht hoffen, daß ihr Herz einer Wankelmuth fähig seyn soll.

Lorg. Nein, mein lieber Herr Damis, ich liebe sie noch wie vorher, und sehe dem Zeitpunkt mit Verlangen entgegen, bey ihnen das Glück einer zärtlichen Liebe zu genüssen; allein, sie wissen die Verfassung unsers Hauses, und = =

Dam. Was wollen sie damit sagen? Ich habe mich ja mit Einwilligung ihrer Eltern mit ihnen versprochen, und es ist diese Zeit zur Hochzeit angesetzet worden.

Lorg. Ich weiß es wohl, aber = =

Dam. Entdecken sie mir doch das Geheimniß, und lassen sie mich nicht länger in einer qvälenden Unruhe = =

Lorg. Sie, mein Freund, sind Schuld an der ganzen Verwirrung und Verzögerung.



Dam. Wie? Ich? = um des Himmels willen! sagen sie mir, wie nach? = = Ich sterbe vor Ungedult. = =

Lorg. Ihr Discour von der Herrschaft der Weiber, = und der Streit mit meinem Papa darüber, hat selbigen so sehr aufgebracht, daß ich übele Folgen davon befürchte, und meine Mama ist selbst empfindlich darüber. Ich möchte nur wissen, wer diese fatale Materie auf das Tapet gebracht hätte?

Dam. Es war anfangs nur Spaß, als aber ihr Papa das Gegentheil mit vieler Heftigkeit behauptete, und sich selbst als einen Beweis des Gegentheils aufwarf, so kann ich nicht leugnen, daß ich ihm widersprochen.

Lorg. Sie hätten aber die Sache nicht so weit treiben, und behaupten sollen, daß sie ihn davon überführen wollten. Nun hat er hoch betheuert, daß sie mich nicht eher erhalten sollten, bis sie ihr Wort gehalten.

Dam. Dieses würde mir sehr leicht seyn, wenn ich nicht befürchten müßte, ihre Mama dadurch zu beleidigen.

Lorg. Nein, glauben sie es nicht, daß sie es so leicht werden wird, er wird seine Autorität zu behaupten suchen, und sie würden die Sache nur noch schlimmer machen, weil mein Papa vielleicht nicht überführet seyn will. Lassen sie ihn doch in seinen Irrthum, er befindet sich wohl, recht sehr wohl dabey.

Dam. Loses Kind! Sie gestehen mir selbst zu, daß ich Recht habe.

Lorg. Allein, mein Papa behauptet doch zuweilen

len sein Recht, und die Mama, welche ihre Absichten dabey hat, unterwirft sich, was unsere Heyrath betrift, dessen Willen.

Dam. Wie soll ich aber die Sache wieder gut machen?

Lorg. Entweder sie müssen ihn auf eine feine Art überführen, oder ihre Meynung wiederruffen.

Dam. Letzteres ist wider meine Denkungsart; ich bin ein Freund der Wahrheit. Erlauben sie mir, ich will Heinrichen ruffen, er ist ein verschlagener Mensch, und hat mir aus manchen geholfen. Heinrich!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Heinrich.

Heinr. Was befehlen sie?

Dam. Ich habe deinen Rath und Hülfe nöthig.

Heinr. Nur nicht Wechsel zu cassiren.

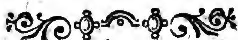
Dam. Nein, es ist eine Sache, wobey du nur deinen Verstand anstrengen mußt.

Heinr. Mein Verstand ist heute sehr schwach. Ich bin Tag und Nacht geritten, ohne daß ich geschlafen und gegessen habe, mithin wird mein Verstand heute wenig Dienste thun.

Lorg. Gehet in die Gesindestube, ich will euch Essen geben lassen.

Heinr. O das ist ein guter Einfall! Ich dank

ihne



ihnen gehorsamst, sie sind besser als mein Herr, der verwies mich nur in das Vorzimmer.

Dam. Du hättest ja in das Speisehaus gehen, und dir Essen geben lassen können.

Heinr. Ja, ich habe hier noch keine Bekanntschaft, und = = (Schlägt auf die Geldsicke.)

Dam. Gut, Heinrich, du wirst zu essen bekommen; Allein, ich will dir erst die Sache erzählen, worüber ich deinen guten Rath bedarf.

Heinr. Nun machen sie es aber nur ganz kurz, meine Anwesenheit in der Gesindestube ist sehr nöthig.

Dam. Ich habe mit meinem künftigen Schwiegerpapa einen Streit gehabt, und gegen ihm behauptet, daß die Weiber, und nicht die Männer heut zu Tage Herren wären, auch ihn davon zu überführen versprochen; Nun weißt du, daß, wenn ich einmal etwas behaupte, ich nicht wieder davon abgehe.

Lorg. Es ist aber nicht allemal gut, auf seiner Meynung, zumal in gleichgültigen Sachen, hartnäckig zu beharren.

Heinr. Mein Herr der ist nun einmal so, was er behauptet, dabey läßt er sich todt schlagen; ich habe ihn vielmals mit andern disputiren hören. Einsmals disputirte er mit einem sehr guten Freund von ihm: Ob ein gewisser alter Historienschreiber, so viel ich mich erinnere, hieß er Livius, oder Titius, von Padua, oder Batavia gebürtig? Dieser Streit wurde endlich so hitzig, daß sie beyde die Degen zogen, und wenn nicht andere Anwesende sie aus einander gebracht, so hätte sich mein Herr wegen eines so alten verrosteten

Kerls,

Kerls, den er doch in seinem Leben nicht gekennet, wohl gar todt stechen lassen.

Dam. Schweig mit solchen alten Dingen! Aber sagen sie mir, mein englisches Lorgen, ob ein Freund der Wahrheit einer Meynung beypflichten soll, wovon er das Gegentheil überzeuget ist? Ihr Papa behauptet, er sey völlig Herr im Hause; Könnte ich ihm wohl, ohne die größte Verleugnung meiner Liebe zur Wahrheit, Recht geben? Denn kann sich ein Mann wohl einiger Herrschaft rühmen, der über das von ihm sauer erworbene Vermögen auch nicht im geringsten disponiren, und einem armen, doch ehrlichen Menschen, zu Beförderung seines Glücks, nicht 50. Thlr. leihen darf, auch, da er solches aus wahrer Menschenliebe doch gethan, solches Geld wieder herschaffen, und, um nur den Verdruß zu entgehen, bey andern borgen = = der so gar in Sachen, so sein Amt betreffen, nicht nach seiner Pflicht, sondern nach der Absicht und Ausspruch seiner Frau verfahren muß = = Und ist es nicht meine Pflicht, einen solchen Mann aus seinem Irrthum zu reissen?

Lorg. Ich sehe hierzu keine Pflicht; Mancher will lieber in seinem Irrthum bleiben, und befindet sich wohl dabey; Und dergleichen wider Willen überzeugende Wahrheitsfreunde verdienen oft schlechten Dank; Sie sehen dieses an ihrem eigenen Exempel.

Heinr. Sie haben Recht, Mamsel. Ich kenne einen Mann, der ein Hahnrey, ja, ein rechtes Original von einem Hahnrey ist, er invitirt seiner Frau Galans zu sich, und tractiret sie noch, und ersuchet sie, seiner Frauen die Zeit zu vertreiben, wenn er sich wegen seiner Geschäfte entfernen muß; und doch kan



und wird ihn niemand überzeugen, daß er derjenige ist, der er ist, und doch, daß er es ist, nicht wissen und überzeugt seyn will.

Dam. Dies ist wieder eine andere Sache; dies ist ein Verbrechen, das in denen Gesetzen verboten ist; Allein, daß eine Frau nicht die Herrschaft haben soll, dieses ist in keinem weltlichen Gesetze verboten, noch auch jemals eine dieserhalb gestraft worden.

Heinr. Nun, wenn hierauf Strafe gesetzet würde, so käme gewißlich noch mehr ein, als bey der Kopfsteuer.

Lorg. Dieses dienet alles nicht zur Sache; wie wollen sie aber meinen Papa überführen, daß er nicht Herr ist?

Dam. Wenn ich thun dürfte, was ich wollte, so würde es mir leicht seyn; doch ich muß die Mama dabey schonen. Heinrich, weißt du keinen Rath?

Heinr. Nichts ist leichter, als dieses. Ich will ihm dieses so deutlich demonstriren, daß er gar nicht mehr daran zweifeln soll, denn ich bin davon selbst überzeugt, und kann es mit Exempeln aus meiner eigenen Familie bis in das zehende Glied beweisen. Ich will von meinem seligen Vater den Anfang machen: Er war Stadtrichter in einem Marktflecken; wenn er auf das Rathhaus gieng, erhielt er erst die Instruction von meiner Mutter, wie er verfahren sollte; Alle Partheyen mußten sich erst bey ihr melden, und Verhör und Handlung pflegen, welche nun ihre Sachen am besten begreiflich machen konnten, diese mußte Recht haben; und ich hätte es meinem Vater nicht rathen wollen, daß er wider ihren Ausspruch gehandelt, denn so

bald

bald er sich mit ihr nur im geringsten veruneinigte, so that sie ihm den Possen, und legte sich des Nachts in ein ander Bette, da mußte er ihr denn tausend gute Worte geben, daß sie nur wieder gut wurde. Mein Großvater ist ein Geistlicher gewesen, dem ist es noch schlimmer gegangen; Wenn er nach Hause gekommen, hat ihm die Frau, als meine liebe selige Frau Großmutter, die Taschen visitiret, daher er, wenn er was Geld behalten, und denen armen Leuten, die meine liebe Frau Großmutter gar nicht leiden können, etwas geben wollen, solches in die Schuhe stecken müssen; Sie hat ihm so gar die Concepte corrigiret, und, wo er schmälen sollen, es am Rande darzu geschrieben; Wider das sechste Gebot hat sie von ihrem funfzigsten Jahre an, bis in ihr neunzigstes Jahr entsetzlich geeifert. = = Mein Urgroßvater ist = =

Dam. Um des Himmels willen, höre einmal von deiner Familie auf, sonst kömmst du noch bis auf Noa; Mit Exempeln wirst du Herr Geronten nicht überführen, denn die beweisen nichts.

Heinr. Nun gut, so will ich ihn durch Schlüsse überführen: Zum Exempel, = = (lassen sie mir ein wenig Zeit, ein Syllogismus ist nicht so leicht gemacht) = = wer nicht von seinem Vermögen 50. Thlr. wegleihen darf, der ist auch nicht Herr im Hause; Atqui, mein Herr Geronte, sie dürfen nicht 50. Thlr. wegleihen; Ergo sind sie auch nicht Herr im Hause. Ist dies kein bündiger Schluß?

Lorg. Ich glaube gar, dieser Mensch hat studiret.

Heinr. Ihr Diener, Mamsel! völlig studiret habe ich nun wohl nicht, allein, einen Syllogismum



zu machen habe ich von meinem Herrn gelernet, denn als er das erste halbe Jahr noch in die Collegia gieng, und Philosophie hörete, da redete er alles mit mir durch Schlüsse. Wenn er mir einen Verweis gab, so war es eine Schlußrede; zum Exempel: Wenn ich in einem Bierhause gewesen war, und langsam nach Hause kam, so sagte er: Wer säuft und spielt, ist ein lüderlicher Kerl; Atqui, du, Heinrich, säufst und spielst; Ergo, bist du ein lüderlicher Kerl. Wollte ich manchmal etwas darwider einwenden, so fluchte und schimpfte er, und hieß mich einen Barbara, oder Barbaren, einen Dario, und so weiter, und hierbey habe ich das Schlußmachen gelernet.

Dam. Mit deinem unnöthigen Geschwätze, damit wirst du allenthalben nichts ausrichten, du mußt ihn dergestalt überführen, daß er sich selbst fangen, und es zugestehen muß.

Heinr. Gut, es fällt mir ein altes Histörgen ein, mit diesem will ich eine Comödie spielen, er kennet mich noch nicht, und so gehet es desto leichter an.

Dam. Wie willst du es aber anfangen?

Heinr. Das kann ich sie jetzo noch nicht sagen, ich muß die Sache erst besser überlegen, dies gehet aber mit leeren Magen nicht an, denn wenn ich nicht gegessen und getrunken, lassen sich meine Gedanken gar nicht gut conjungiren.

Lorg. Gut, Heinrich, kommt in die Gesindestube, ich höre ohnedies meine Mama schreyen.

(Gehen ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Geronte. Melusine.

Melusine. Aber sagen sie mir nur, wie sie sich unterstehen können, dergleichen Sachen zu unternehmen.

Geronte. Mein Kind, ärgere dich nicht, ich habe ja nichts gethan, was dich beleidigen könnte.

Melus. Was? was? nichts gethan, das mich beleidigen könnte? Ist das nicht wider meinen Respect, wenn sie das Mensch, den infamen Nickel, wieder rausgelassen, welchen ich arretiren lassen, auch ihr noch gute Worte und Geld darzu gegeben? : : Ich dürfte bald gar denken, daß sie mit dieser Jedermanns-Hure in genauerer Bekanntschaft gestanden. : : Ja, ja, sie hat den Herrn beständig gelobet. : : Ach der Herr ist gut. : : Wenn ich es wüßte, ich kratzte ihnen und diesem Schandbalg die Augen aus.

Ger. Nun, nun, mein Kind, wie kannst du auf die Gedanken kommen? Du weißt ja, daß ich dich lieb habe; ich that es zu deinem Besten; ich dachte, das Mensch möchte einen Advocaten annehmen, und dich verklagen, weil du sie so geschlagen, und zum Hause hinaus gestossen, und da hättest du ihr wohl eine Abbitte und Ehrenerklärung thun müssen.

Melus. Wer das einfältige Zeug anhöret; ich einer solchen Canaille, um ein paar Maulschellen willen, eine Abbitte thun? das hätte ich sehen wollen! : : Aber ich weiß schon, daß sie so einfältig sind, und sich fürch-



fürchten, wenn man sie nur mit einem Advocaten bedrohet.

Ger. Du hast ja aber schon etlichemal Strafe und Unkosten geben müssen : : Ach! das Geld ist jetzo schwer zu verdienen.

Melus. Ja, ja, das dachte ich wohl! Wenn sie was vor die Frau bezahlen sollen, denken sie, sie werden arm : : aber so einer lüderlichen Bettel geben sie das Geld umsonst. Hätte ich nicht so einen einfältigen Mann, welcher sich meiner nicht annimmt, würde es vielmals anders gekommen seyn. : : Ich soll mich also von jeder Dienstmagd vexiren lassen, : kurz, ich sage es ihnen, lassen sie die Magd sogleich wieder beystecken, sonst sollen sie sehen, was ich vor einen Lerm anfangen will, ich komme nicht wieder an ihre Seite; verstehen sie mich? : :

Ger. Nicht doch, mein Kind, nicht doch, es gehet nicht an! Der Gerichtssecretair sagte, wir kämen nicht fort; es wäre wider die Rechte, und du müßtest ihr den unrechtmäßig erlittenen Arrest bezahlen.

Melus. Wie? so ein schlechtes Mensch soll wider eine Frau, wie ich bin, Recht haben? Das wäre schön! : : Ha, ha, ha, darüber lache ich nur! Sie und der Gerichtssecretair ist einer so einfältig, wie der andere, : ich lasse es darauf ankommen, : ich will den Bericht selbst machen. : Nach der Gesindeordnung darf ein Gesinde nicht aus dem Dienst laufen; Doch, da kömmt der Gerichtssecretair, ich werde mit ihm daraus reden. Gehen sie hinein, und sagen der neuen Magd, was sie zu thun hat.

Ger. Gut, mein Kind! Soll denn die obere Stube auch gescheuert werden?

Melus.

Melus. Das können sie denken! Sie und ihre Tobacksbrüder haben sie ja zugerichtet, daß es darinnen aussiehet, wie in einem Schweinstall.

Sechster Auftritt.

Melusine, (welche sich in einen Armsessel setzet.) Anton.

Anton. Gehorsamer Diener, Hochgebietende Frau Stadtvoigtin! Ich habe ihnen verschiedene Sachen zu referiren, welche zu Decision qvalificiret sind.

Melus. Gut, aber sage er mir erst, wer den Befehl gegeben, daß meine Magd aus dem Gefängniß gelassen werden soll?

Ant. Besage Protocolls, Fol. 88. ist solches auf beschehenen Vortrag in pleno collegialiter per plurima resolviret worden.

Melus. Er weiß aber, daß er ohne meinen Befehl nichts thun, und registriren soll; Ich bin ja nicht einmal dabey gehöret worden; Warum hat er denn jetzo das audiatur & altera pars nicht beobachtet? Er schwatzet mir ja immer so viel davon vor.

Ant. Ihro Hochedlen, der Herr Stadtvoigt, sind ja dabey gewesen, und haben defensorie, nomine & in cura maritali agiret, und ihre Jura observiret.

Melus. Ha, ha, ha, da habe ich einen wichtigen Defensor gehabt. Kurz, das Mensch soll wieder arretiret werden, = ich will es haben.



Ant. Sie werden nicht damit fortkommen. Das Mensch hat schon einen Advocaten auf die Seite, der wird ihnen = =

Melus. Ich will es haben, ich fürchte mich vor keinen Advocaten.

Ant. Aber = =

Melus. Nichts, nichts, ich höre weiter nichts an, ich will es so haben, bringe er mich nicht in Rage = =

Ant. Gut, wenn sie so befehlen. = = Soll ich sie die andere Sache referiren?

Melus. Ja, aber ganz kurz, und lasse er das viele Lateinische weg, er weiß, daß ich es nicht ausstehen kann.

Ant. Gut! Pro primo, und vor eins, ist die Schwängerungssache mit ihrem Bedienten, Christoph, und der sogenannten Waldliese, zu decidiren, und da Christoph, ob ihm schon, sub Rosa, verschiedenes unter den Fuß gegeben worden, die Sache eingeräumet hat, so muß er ihr den Kranz bezahlen, sie dotiren, oder heyrathen, auch dem Kinde die Alimentation geben, und dieses alles von Rechts wegen. Haben sie an diesem Deciso was auszusetzen?

Melus. Was das vor rasendes Zeug ist! Ich glaube gar, er will sich mit mir spaßen! Weise er doch dieses schöne Decisum her, ich will doch sehen, ob es würklich so lautet.

(Anton giebt ihr einen aparten Bogen aus seinem Protocoll, und sie liest.)

Sage er mir doch, wo er die schönen Rechte gelernet hat;

hat; Ich glaube gar, das Mensch hat ihn bestochen, oder es hat einen andern Hang. Den Henker auf dem Kopf soll dieser infame Schandbalg bekommen; der Henker weiß, wo sie ihren Cranz hat sitzen lassen, und ietzo soll ihn dieses arme unschuldige Schaaf bezahlen; Das wären schöne Rechte! Da hat er sein Decisum wieder.

(Sie zerreißt es, und wirft es ihm vor die Füsse.)

Mache er es anders; dieser Nickel soll nichts bekommen, wohl aber in das Narrenhäusel gesteckt werden, das Kind aber wöchentlich vier Groschen erhalten; so muß es von Rechts wegen heisen; versteht er mich? = =

Ant. Ach ja, sehr gut! Sie reden sehr deutlich, = = aber wenn das Mensch dabey nicht acqviesciret, so wird dieser Bescheid cassirt, da Christoph seine Exceptionem congressus cum pluribus, oder die Ausflucht des Umgangs mit mehrern keinesweges erwiesen hat. Ja, ja, das ist auch ein verdammter Beweis, wir Gelehrten nennen es probationem diabolicam. Ich habe letzt den Casum in termino gehabt; ich weiß am besten = = =

Melus. Mit seinem verdammten Gewäsche! Kurz, diese Canaille soll nichts kriegen; ich will es selbst attestiren, daß sie eine Jedermannshure gewesen. Wie sie bey dem Fleischhauer gegen über diente, lachte sie auf alle Soldaten, die vorbey giengen, und machte unzüchtige Geberden. Ich habe manchmal über diesen geilen Schandbalg mich geärgert. Christophen hat sie ebenfalls verführet, es war ein guter Mensch, der sich gut aufgeführet, ich habe ihn wohl leiden können. Es bleibt also dabey. Weiter = = =



Ant. Wie sie befehlen! Pro secundo, vors andere, will Meister Franz das Fenster nicht leiden, das Meister Johannes in seine Mauer durchbrechen lassen, und in Franzens Garten gehet, und hat dieserhalb geklaget, und da halte ich, nach meiner wenigen Einsicht, dafür, daß die Partheyen ad viam juris, oder zum Weg Rechtens zu verweisen.

Melus. Mit seinem verwünschten Latein! Kann er es nun nicht gleich teutsch sagen; ich gestatte keine Weitläuftigkeit; es soll Franzen bey zwey Neuschocken Strafe auferlegt werden, das Fenster zu zu machen.

Ant. Aber, = =

Melus. Mit seinem aber! Er weiß, ich leide keinen Widerspruch.

Ant. Aber, das audiatur & altera pars, Meister Johannes muß auch gehöret werden.

Melus. Es bleibt dabey, er mag machen was er will. Was ists weiter? = = Doch, da kömmt mein Mann; er hat vor diesesmal seinen Bescheid.

Ant. Befehlen sie, daß morgen Gerichtstag gehalten werden soll?

Melus. Nein! Ich werde morgen Medicin einnehmen.

(Anton gehet ab.)

Siebender Auftritt.

Geronte. Melusine.

Ger. Mein Kind, ich habe der Magd anbefohlen,

len, was sie machen soll; allein, sie sagte, es wäre nicht möglich, daß sie in einem Tage vier Stuben und das ganze Zinn scheuern, auch noch die übrige Arbeit in dem Haus und Küche verrichten könnte.

Meluſ. Der Nickel! ich werde sie wohl fragen, was sie machen will; aber ich weiß schon, sie sind zu gut, das Gesinde giebt nichts auf sie; da heist es allemal: Meine liebe Hanne, oder Marie, seyd so gut, macht das und das; = = damit richtet man bey dem jetzigen Gesinde nichts aus.

Ger. Ey was, ich kann mich doch nicht den ganzen Tag mit denen Mägden rumzanken, sie sind doch auch Menschen, und man muß keinem Gesinde mehr auflegen, als es thun kann.

Meluſ. Ich glaube gar, sie wollen mir erst lernen, wie ich mit einer schlechten Dienstmagd umgehen soll; das hätte mir noch gefehlt! = Aber, ich weiß schon, die Mägde, wenn sie halbweg ein Paar hübsche rothe Backen haben, haben allemal Schutz bey sie; ich will aber dieser faulen Mähre den Kopf schon zurechte richten.

(Gehet ab.)

Achter Auftritt.

Geronte. Heinrich.

Heinr. Votre humble Servitor! Vermuthlich sind sie derjenige, den ich suche. Sind sie hier nicht hochgebietender Stadtvoigt, oder, nach meiner Sprache, summus gubernator de hac urbe.

Ger. Ergebenster Diener! ich weiß nicht anders.



ders. Doch, mit wem habe ich die Ehre zu sprechen? und was ist des Herrn Anliegen?

Heinr. Ich bin der Chevalieur de mont Tabor, und bin alle fünf Theile der Welt durchreiset.

Ger. Ey, ey, ich habe ja mein Lebtage nur von vier Theilen gehöret.

Heinr. Sie haben Recht, vor diesem, aber nunmehro ist noch ein Theil erfunden worden, worauf lauter Riesen wohnen, die noch einmal so groß sind, als ich und sie. Wenn ich eine Leiter hätte, wollte ich ihnen auf die Achseln steigen, da würde ich kaum so groß seyn, als der kleinste Mann auf diesem Welttheile.

Ger. Ich mag den Versuch nicht machen. Ich erinnere mich aber, daß ich etwas davon in denen Zeitungen gelesen habe.

Heinr. Nicht anders, wie ich sage. Ich habe die Ehre gehabt, mit dem dasigen Kayser zu sprechen. Man betrachtete mich als ein Wunderiwerk; ich wurde zu ihm zur Tafel geladen; allein, ich mußte mit seinen beyden Prinzen, wovon der älteste drey Jahr alt war, speisen, denn an der großen Tafel hätte ich das Messer und Gabel nicht regieren, auch nicht in die Schüssel sehen können. Nachmittags nahm er mich mit in seinen Garten, und da sollte ich mit Kegel schieben, allein, ich konnte keine Kugel, die so groß waren, wie ein Ofentopf, erheben, ich sahe also nur zu, und gieng endlich hinaus zu dem Kegeljungen; dieser war ein durchtriebener Vogel; ehe ich mich es versahe, schmiß er im Aufsetzen einen Kegel um, daß mir solcher gerade auf die Achsel fiel, und mir solche verwundete, daß ich vier Wochen unter dem Barbier liegen mußte.

Ger.

Ger. Ey, das ist ein bisgen zu arg gewesen.

Heinr. Was wollte ich machen? Der Kayser wollte ihn abstrafen lassen, allein, er sagte, daß er es nicht mit Willen gethan, und ich mußte den Schaden behalten. Doch, ich bin über die verwünschten Kerls von der Hauptsache abgekommen. Mein Herr, ich bin von denen größten Häusern in denen berühmtesten Handelsplätzen, Amsterdam, Venedig, Hamburg, an sie recommendiret worden.

Ger. Das ist mir doch lieb, daß große Leute auch an mich denken. Wenn ich ihnen, dieser großen Häuser halber, mit was dienen kann, werde ich es gerne thun. Haben sie etwa ein Negoce, und kann ich ihnen mit meinen Waaren dienen? Ich habe die neuesten Muster.

Heinr. Nein, mein Herr! Ich komme in einer ganz andern Angelegenheit zu ihnen. Doch, ich muß ihnen meine ganzen Umstände anvertrauen, ehe ich zur Sache selbst kommen kann.

Ger. Sie erweisen mir viel Ehre.

Heinr. Mein Vater war ein reicher Mann, und ich war der einzige Sohn, und mußte eine reiche Marqvisin, auf meines Vaters Befehl, heyrathen, es war auch seine Absicht ganz gut, denn er heyrathete wieder, und durch die galante Aufführung seiner neuen siebenzehnjährigen Gemahlin erhielte er noch drey Kinder. Als er starb, zog die Frau Stiefmama das ganze Vermögen an sich, und ich bekam nichts, und hatte dahero eine reiche Frau wohl nöthig.

Ger. Ey, ey, das würde bey uns ohne Proceß nicht abgegangen seyn.



Heinr. Bey uns ist es anders. Ein Vater kann mit seinem Vermögen machen, was er will. Ich machte mir auch nichts daraus, weil ich Vermögen genug hatte; aber, aber, = meine Frau Gemahlin mußte in gerader Linie von der Xantippe abstammen; das war ein verteufeltes Weib. = Wenn ich Ja sagte, sagte sie allemal Nein; sie war allemal anderer Meynung, wie ich; wenn ich was kaufen wollte, und es kostete 50. Ducaten, mußte ich sagen, es kostete nur 25. Einsmals wollte ich einem Menschen, der mir lange Zeit ehrlich und treu gedienet, und ein recht redlicher Mensch war, zu Erhaltung einer Bedienung, 100. Ducaten leihen; meine Frau erfuhr es, und machte einen entsetzlichen Lärm darüber, und des Nachts nahm sie mir meine Goldbörsche aus der Tasche, und verschloß sie; ich machte doch Rath, und brachte so viel Geld weg; allein, als meine Frau es erfuhr, da gieng der Lärm erst recht an. Ich durfte nicht in dem Hause bleiben; wollte ich Ruhe und Friede haben, mußte ich dieses Geld bey einem guten Freunde borgen, und wieder zur Casse thun. Einsmals kam ich aus einer Gesellschaft, wo etwas stark getrunken worden, etwas spät nach Hause; ich pochte lange an der Thüre, es wollte mir aber niemand aufmachen, denn alle Bediente mußten meiner Frau gehorchen; endlich sahe meine liebe Frau Gemahlin zum Fenster heraus, und da war kein Schimpfwort mehr, das sie nicht ausstieß. Ich hatte etwas Wein im Kopfe, und schämte mich vor einigen guten Freunden, die mich nach Hause begleitet hatten, und schimpfte und fluchte daher wieder. Ehe ich mich versahe, war ich über und über gebadet, und ich war so naß, daß ich tropfete. Meine Frau [lach]te aus vollem Halse, und sagte: Auf so ein Wetter

er folgte gemeiniglich ein Platzregen. Endlich, nachdem ich lange gestanden, wurde aufgemacht; ich war n der größten Rage, dahero ich meiner Frau Gemahin, als ich in die Stube kam, mit dem Stocke ein Paar Hiebe über den Rücken gab, darüber sie ein entsetzlich Geschrey anfieng, und die Bedienten rufte; ich etirirte mich aber in meine Stube, und verschloß mich.

Ger. Ey, ey, schlagen hätte der Herr nicht solen, da stehet die Ehescheidung drauf.

Heinr. Ich war etwas betrunken, = ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen, und konnte kaum erwarten, was meine Frau thun würde; allein, wider nein Vermuthen stellte sie sich ganz freundlich, und ließ ich von der gestrigen Affaire nichts merken; ich mußte inige Tage darauf verreisen; wie ich wieder nach Haue kam, fand ich mein Haus ganz leer, da war kein Mensch, und in dem ganzen Hause nichts zu sehen, meie Frau hatte alles ausgeräumet, und sich zu ihrem Vaer gewendet. Was wollte ich thun, ich hatte kein Geld, as Haus war leer, ich mußte um schön Wetter bitten. Ich gieng zu meinem Schwiegerpapa, und erzählte ihm ie ganze Sache. Dieser ehrliche Mann trug ein Kreutz nit mir; er beklagte mich, und sagte: Ich müßte Geult haben, und mich in meine Frau schicken lernen; s wäre ihm eben so gegangen, und es gienge meist alen Männern so, und wäre kein einziger Herr.

Ger. Das ist zu viel gesprochen, davon will ich hnen das Gegentheil überführen.

Heinr. Ich war auch der Meynung, und widersprach meinem Schwiegerpapa; er aber blieb dabey, nd sagte: Er wäre die meisten Länder durchreiset, und avon überzeuget worden; ich sollte die Probe machen,



chen, und wenn ich einen Mann anträfe, der vollkommen Herr wäre, so wollte er die Reisekosten ersetzen, und mir 2000. Ducaten bezahlen. Ich nahm das Anerbieten an, theils davon überzeugt zu werden, theils von meiner Frau wegzukommen. Mein Schwiegerpapa söhnte mich mit meiner Frau aus, gab mir Reisegeld, und ich erhielt einen lateinischen Paß von dem Bischof. Sehen sie, mein Herr!

(Weist ihm eine alte Inscription.)

Ger. Ich wollte wetten, mein Sohn hätte auch so einen Brief erhalten, als er sich in Themishayn inscribiren lassen.

Heinr. Das kann nicht seyn. = Ich reiste ab, und nahm zwey kostbare Pferde, ingleichen einen ganzen Kasten voll Brillen mit, mit dem Vorsatz, daß, wenn ich einen Mann anträfe, der Herr im Hause, selbiger eines von diesen Pferden, die übrigen Männer aber, die nicht Herr wären, jeder eine Brille von mir erhalten sollte. Nun bin ich schon Italien, Frankreich, Engelland und ganz Teutschland durchreiset. In Frankreich waren meine Brillen schon alle, und ich mußte nach Nürnberg schreiben, und noch 100. Dutzend bringen lassen. Die sind wieder alle, bis auf eine einzige, und meine Pferde habe ich immer noch. =

Ger. Ich kann es fast nicht glauben, daß sie in so vielen Ländern keinen einzigen Mann angetroffen haben sollten, welcher Herr gewesen wäre; wenigstens werden doch obrigkeitliche Personen ihre Herrschaft behauptet haben.

Heinr. Nicht anders, mein Herr! Bey denen obrigkeitlichen Personen habe ich die wenigste Herrschaft über ihre Weiber angetroffen, weil selbige über-

all

ll das Regiment, wenigstens so unter der Hand, mit
eführet.

Ger. Ey was, ich wollte es der meinigen nicht
athen, daß sie sich in meine Amtsgeschäfte mengte.

Heinr. Dem Himmel sey Dank, daß ich endlich
iehet gekommen! Mein Herr, ich betrachte sie als ein
Wunderwerk. Ey, ey! wie will ich meinen Herrn
Schwiegerpapa auslachen, wenn er die 2000. Ducaten
uszahlen muß. Ach mein Herr! ich bin vor Freuden
anz außer mir, ich muß sie umarmen!

Ger. Es ist mir lieb, daß ich sie dienen kann.
Es hat freylich erst Mühe gekostet, ehe ich es so weit
gebracht habe, aber nunmehro = =

Heinr. Ich bin schon davon unterrichtet, da ich
n dieser Stadt Erkundigung eingezogen. Das einzige,
das ich zu bitten habe, ist, daß sie mir ein gerichtlich
Attestat ausstellen lassen, weil es mein Schwiegerpapa
onst nicht glauben würde.

Ger. Von Herzen gerne! Unser Gerichtssecretair
oll ihnen eins aufsetzen, wie sie es verlangen, und das
große Rathssiegel vorgedruckt werden, und wenn sie es
verlangen, soll ihnen auch unser Herr Dechant gegen
die Gebühr eins ausstellen, er wird gegen Bezahlung
gleich willig darzu seyn.

Heinr. O ich danke ihnen tausendmal! Ich ge=
winne 2000. Ducaten, und will alles gerne doppelt be=
ahlen.

Ger. Wenn sie 2. Gulden geben, kriegen sie ein
eines Attestat, wie sie es verlangen.

Heinr. Gut! = Doch, mein Herr, sie werden nun=
nehro so gütig seyn, und sich eins von meinen beyden
Pferden auslesen. Das eine ist ein Schweißfuchs, wel=
hen der Tartar Cham bey seinem letzten Einzug in Con=

stanti=



stantinopel geritten, das andere ist ein Schimmel, welchen ich aus dem Stall des Doge zu Venedig gekauft, er kostet 200. Stück Ducaten, er hat solchen allemal bey der Solennität geritten, wenn er sich mit dem Meer vermählet. Ich habe die Pferde schon mit hieher gebracht, sie haben die Wahl; kommen sie her an das Fenster, da können sie solche sehen, und sich eins auslesen.

(Heinrich führt Geronten an die Scene, und weist ihm die Pferde.)

Sehen sie einmal, was der Schimmel vor Corbetten macht!

Ger. Ich will sie ihrer Pferde nicht berauben.

Heinr. Nichts, nichts, sie müssen sich eins auslesen, ich habe solche zu dem Ende mit hieher gebracht.

Ger. Die Pferde sind beyde schön, und ich weiß nicht, welches ich nehmen soll.

Heinr. Sie haben die Wahl. Der Fuchs ist ein flüchtig Pferd, und sie können alle Viertelstunden eine Meile mit solchem reuten; der Schimmel aber ist ein Schulpferd, welches alle Schulen macht. Sehen sie einmal die Vionetten.

Ger. Ich weiß nicht, was ich machen soll, die Pferde gefallen mir allebeyde. Wissen sie was, mein Herr, erlauben sie mir nur eine Viertelstunde Bedenkzeit, ich will doch meiner Frau die Pferde erst weisen, und fragen, welches ihr am besten gefällt, es möchte ihr doch nicht recht seyn, wenn ich es so vor mich thäte, sie wissen wohl, mein Herr, wie die Weiber sind.

Heinr. Au weh! = Fehlt es ihnen auch da, wo es allen Männern fehlt? Es thut mir leid, daß ich sie mit meiner letzten Brille aufwarten muß.

(Heinrich setzt ihm eine große Brille, mit 2. Flügeln, welche sich in die große Perugve einhäckeln, auf die Nase.)

Ger.

Ger. Ey was soll das seyn? = Sie müssen des=
wegen nicht glauben, daß ich nicht Herr bin, man kann
och wohl die Frau um einen Rath fragen.

Heinr. Sie wollen noch behaupten, daß sie Herr
ind, da sie nicht einmal die Macht haben, sich ein
Pferd, so sie geschenkt bekommen sollen, auszulesen? = =
Wie mag es nun vollends in andern Sachen beschaffen
eyn, wobey ihre Frau einiges Interesse hat. Ich em=
fehle mich ihnen. = = Ey, ey, meine 2000. Stück Du=
aten! Wie wird mich mein Herr Schwiegerpapa aus=
achen!

(Gehet ab.)

Neunter Auftritt.

Geronte. Melusine.

Melus. Aber sagen sie mir um des Himmels wil=
en, was dieser Aufzug bedeuten soll? = = Eine große
Brille auf der Nase? = = Sie werden ja schon der
Kinder Spott, und sind noch nicht neunzig Jahr.

Ger. Wer ist Schuld daran, als du mit deiner
gebieterischen Aufführung? Ich hätte jetzo ein Pferd
or 200. Ducaten geschenkt bekommen können; darum
ringst du mich.

Melus. Ich glaube, sie träumen, oder haben sich
etrunken, oder der Kerl, der bey sie war, hat eine Co=
mödie mit sie gespielt, er sahe einem Comödianten ganz
ähnlich.

Ger. Rede etwas bescheidener von einem so gros=
n Herrn, welcher bischöfliche Pässe hat.

Melus. Ich will aber wissen, wer dieser Spitzbu=
e gewesen =

Ger. Es war der Herr Cavalier Damon von

Thabor,



Thabor, welcher auf Recommendation großer Häuser in denen berühmtesten Handelsstädten, eine so weite Reise hieher gethan; drum rede etwas bescheidener von einem solchen Herrn.

Melus. Ich möchte mich über ihre Einfalt zu todte ärgern! Sehen sie es denn nicht ein, daß sie dieser Kerl zum Narren gehabt? Ich will nicht eher ruhen, bis ich es raus habe, von wem es herkömmt; = ich will ein Exempel statuiren. = = He, Christoph!

(Pocht an die Scene.)

Zehender Auftritt.

Geronte. Melusine. Lorgen.

Lorg. Was befehlen sie, liebe Mama! Christoph ist nicht zu Hause.

Melus. Schicke gleich jemanden zum Gerichtsdiener, er sollte einen fremden Kerl, der sich vor dem Ritter Damon ausgegeben, zu Arrest bringen, und kreutzweiß schliessen, = geschwind!

Lorg. Gut, liebe Mama!

(Gehet ab.)

Eilfter Auftritt.

Geronte. Melusine.

Ger. Ey, ey, um des Himmels willen, was machst du! dies ist wider das Völkerrecht, daraus kann ein großes Blutvergiessen entstehen.

Melus. Ja, ja, der Kayser von Marocco kann leicht eine Armee auf Luftschiffen raus schicken, und uns überfallen lassen. Ich möchte bersten über ihre Einfalt!

falt! = Was ist es nicht vor ein Unglück, einen so ein=
fältigen Mann zu haben!

Ger. Ey was da! Ich habe ja seine Pässe gele=
sen, und die Pferde, wovon ich mir eins auslesen soll=
te, mit meinen Augen gesehen; ich bin doch kein Kind.
Der Schimmel war ein kostbar Pferd, und machte lau=
ter Menuetten.

Melus. Ha! ha! ha! Menuetten, das habe ich
in meinem Leben noch nicht gehört.

Ger. Nun ich glaube, der Herr Cavallier nannte
die Sprünge, die das Pferd machte, so.

Melus. Ich weiß gar nicht mehr, was ich denken
soll; ich glaube gar, sie sind verrückt im Kopfe! = Sol=
ches rasendes Zeug habe ich doch von sie noch niemals
gehöret; = = aber ich muß diese Comödie ganz wissen.
Aus was Ursachen ist denn dieser große Herr aus frem=
den Landen zu sie gekommen, und warum hat er ihnen
das Pferd schenken wollen?

Ger. Ich will es dir sagen: Dieser Herr war mit
seiner Gemahlin, einer reichen Marqvisin, in Uneinig=
keit gerathen, und sein Herr Schwiegerpapa hatte mit
ihm um 2000. Stück Ducaten gewettet, daß kein Mann
Herr wäre. Er ist darauf alle Länder durchreiset, und
hat einem jeden Mann, der nicht Herr gewesen, eine
Brille gegeben, demjenigen aber, der Herr wäre, eines
von seinen beyden schönen Pferden geben wollen. Er
ist endlich von verschiedenen großen Häusern in vorneh=
men Handelsplätzen an mich recommendiret worden. = =

Melus. An sie? Ha! ha! ha!

Ger. Ja, und ich sollte mir ein Pferd auslesen;
aus großer Liebe aber vor dich, wollte ich dich erst um
Rath fragen, und da setzte er mir die Brille auf. Ich
bedaure nur den armen Mann, daß er eine so weite



Reise umsonst gethan, und seine Wette verlohren hat.

Melus. Ha! ha! ha! Eine vortrefliche Satyre! Doch dieser saubere Herr soll seine Wette schon erhalten. Am Pranger will ich ihn stellen, und mit Staupenschlägen aus der Stadt verweisen lassen.

Ger. Das werde ich und der ganze Rath nicht zugeben, daß das Völkerrecht verletzet werde.

Melus. Was? Sie wollen es nicht zugeben? Das will ich sehen! Ich lasse mich von sie scheiden, ich komme nicht wieder an ihre Seite; ich will keinen Mann haben, der sich vor einen Narren halten läßt; verstehen sie mich?

Ger. Nun, nun, mein Kind, gieb dich nur zufrieden, ich werde dir deinen Willen lassen; wenn du nur den Herrn erst sehen, und mit ihm sprechen wirst.

Zwölfter Auftritt.

Geronte. Melusine. Lorgen. Damis. Heinrich.

Heinr. Madam, ich bin zu dem Gerichtsdiener gegangen, und habe den fremden Kerl aufgesucht, allein, er war schon zu Pferde, und jagte im vollen Galoup davon; es wurde zwar der äußerste Schlagbaum bey der Brücke zugezogen, allein, er setzte mit seinem Schimmel, so ein Springer, über solchen weg, und davon, und es konnte ihn niemand einholen; es sind ihm wohl hundert Jungen nachgelaufen.

Melus. Was? dieser Betrüger ist entwischt? Ich will sogleich Freyschützen nach ihm schicken, und Steckbriefe ergehen lassen; ich muß ihn haben; ich

vergrei-

ergreife mich selbst an diesen Spitzbuben; die Augen ratze ich ihm aus!

(Gehet ab.)

Dreyzehender Auftritt.

Geronte. Lorgen. Damis. Heinrich.

Ger. Sie läuft in der größten Hitze fort; = wer weiß, was sie anfängt, so mir und dem Rathe, ja der ganzen Stadt zu schwer wird. Ich muß nur gehen, und sie zu besänftigen suchen.

Lorg. Bleiben sie hier, lieber Papa, sie wissen ja, daß sie immer hitziger wird, wenn sie ihr zureden; sie wird sich schon wieder besänftigen.

Ger. Du hast wohl Recht; allein, ich weiß auch schon, wie weit ihre Hitze gehet. Ich werde nun dem Herrn Damis bald Recht geben.

Dam. Werthester Herr Stadtvoigt, ich bitte sie um Verzeihung, wenn ich sie durch meinen Widerspruch beleidiget habe; ich habe nicht den Vorsatz gehabt, ihnen ihre Herrschaft dadurch zweifelhaft zu machen. Vergeben sie mir es, ich bitte sie darum.

Ger. Sie brauchen nicht um Verzeihung zu bitten. Ich habe der Sache etwas weiter nachgedacht, und sehe nun wohl, daß es mit der Herrschaft der Männer manchmal nicht gar zu richtig. Wir sind zu gutwillig, und lassen uns von denen lieben Weibern zu sehr einnehmen. = Was will man machen, wenn man Ruhe und Friede haben will, muß man freylich manchmal nachgeben. =

Dam. Sie wollen mir also verzeihen?

Ger. Ach ja, von Herzen gerne. Ich bin heute ganz anderer Meynung als gestern.

Dam. Ich danke ihnen unendlich! Aber werden sie auch so gütig seyn, und mein Glück mit ihrer Mademoiselle Tochter bald vollkommen machen?

Ger. Ich werde ihnen nicht weiter zuwider seyn. Lorgen, du magst nun sehen, wie du die Mama auf deines Liebsten Seite bringst; auf sie kömmt nun freylich, wegen der zu machenden Anstalt, das meiste an.

Lorg. Was geben sie mir, Herr Damis, wenn ich es thue?

Dam. Alles in der Welt; ich will ihnen die Hand tausendmal dafür küssen.

(Küßt ihr die Hand.)

Lorg. Nun, das ist einmal in Abschlag. Ich will sehen, wie weit ich es bringe.

Dam. (Etwas leise zu Lorgen.) Aber, liebstes Lorgen, wird unser künftiger Schwiegersohn mich auch auf eine solche Art überzeugen müssen?

Lorg. Wir wollen sehen; ich werde es freylich wohl bey dem alten Herkommen lassen, und keine Neuerung aufbringen, und denen Rechten meines Geschlechts nichts vergeben können.

(Gehen insgesamt ab.)

Heinr. (Im Weggehen.) Es wird die leibhafte Mama. Mein Herr kriegt gewiß auch nichts weiter als eine Brille.

